



# Sicherheit im Dialog

Ergebnisse der Tagung vom 1. Dezember 2025

Simone Brauchli, Emanuela Chiapparini, Tobias Fritschi, Simone Gäumann, Michael Röthlin, Rispa Stephen

Bern Februar 2026

# Inhaltsverzeichnis

|   |                                                                                       |   |
|---|---------------------------------------------------------------------------------------|---|
| 1 | Kontext und Zielsetzung der Veranstaltung                                             | 3 |
| 2 | Vertrautheit, Begegnung und Belebung als Grundlage sicherer Quartiere                 | 3 |
| 3 | Zwischen Ermöglichung und Schutz: Digitale Sicherheit als pädagogische Aufgabe        | 4 |
| 4 | Begegnungsräume, Zugehörigkeit und begleitete Offenheit in benachteiligten Quartieren | 5 |
| 5 | Überforderung, Information und geteilte Verantwortung bei Grossanlässen               | 5 |
| 6 | Akzeptanz, Jugendrisiken und Prävention beim Alkoholkonsum                            | 6 |
| 7 | Erkenntnisse aus der Veranstaltung                                                    | 7 |
| 8 | Ergebnisse, die in Erinnerung bleiben sollten                                         | 8 |

# 1 Kontext und Zielsetzung der Veranstaltung

Bei der Tagung „Sicherheit im Dialog“<sup>1</sup> kamen Jugendliche und Erwachsene aus Bern mit Fachleuten aus den Bereichen Soziale Arbeit, Polizei, Informationstechnologie und Architektur zusammen, um aktuelle Sicherheits Herausforderungen zu diskutieren.

Die BFH-Publikation «Dialog leben: Sicherheitsperspektiven»<sup>2</sup> hat aktuelle Erkenntnisse aus Forschung und Praxis zum skizzierten Thema zusammengetragen. Diese Publikationsergebnisse bildeten den Ausgangspunkt der Veranstaltung. Die Veranstaltung zielte darauf ab, im gemeinsamen Dialog von Bevölkerung und Fachkräften Sicherheit im öffentlichen Raum zu thematisieren, unterschiedliche Perspektiven sichtbar zu machen, Erfahrungen auszutauschen und gemeinsam Bedingungen zu identifizieren, unter denen sich Menschen im öffentlichen Raum sicher oder unsicher fühlen, sowie daraus Lösungsansätze zu entwickeln.

In zwei Runden wurden dialogisch angelegte Workshops durchgeführt, die bewusst Raum für subjektive Wahrnehmungen, alltagsnahe Beispiele und kontroverse Einschätzungen boten. Die Themen reichten dabei von Sicherheit im Quartier und sicheren Orten für Jugendliche in benachteiligten Quartieren über digitale Risiken und Grossanlässe bis hin zu Alkoholkonsum im öffentlichen Raum. Die Vielfalt der Themen spiegelt die Breite aktueller sicherheitsbezogener Herausforderungen wider und machte deutlich, dass Sicherheit stets im Spannungsfeld von Prävention, Kontrolle, Teilhabe und geteilter Verantwortung verhandelt wird.

Die Teilnehmenden der Tagung bildeten ein breites Altersspektrum von 14 bis etwa 70 Jahren ab und setzten sich aus Menschen mit vielfältigen Hintergründen und Funktionen zusammen: Jugendliche, junge und ältere Erwachsene aus der Berner Bevölkerung, Personen mit und ohne abgeschlossene Berufsausbildung sowie mit und ohne Armutserfahrung. Vertreten waren zudem Mitarbeitende der Polizei und der Sicherheitsdirektion des Kantons Bern sowie Fachpersonen aus der Sozialen Arbeit – insbesondere der Jugendarbeit und Quartierarbeit –, der Informatik, der Architektur und den Rechtswissenschaften.

Durch den direkten, didaktisch geförderten<sup>3</sup> Austausch konnte das gegenseitige Verständnis gefördert und gemeinsame Lösungsansätze entwickelt werden. Der Dialog wurde dabei als produktiver Prozess verstanden, der Differenzen sichtbar macht und Reflexion ermöglicht.

## 2 Vertrautheit, Begegnung und Belebung als Grundlage sicherer Quartiere

### **Ergebnisse aus dem Workshop 1 «Lebenswerte Nachbarschaften – Zusammenhalt und Sicherheit»**

In den beiden Workshop-Runden wurde deutlich, dass für lebenswerte und sichere Stadtquartiere insbesondere alltägliche Formen der gegenseitigen Wahrnehmung von zentraler Bedeutung sind. Das lose Kennen, das Wiedererkennen vertrauter Gesichter, gegenseitiges Grüßen und kleine Gesten der Freundlichkeit stärken das Vertrauen in den eigenen Nahraum und fördern das Gefühl, Teil einer sozialen Gemeinschaft zu sein. Diese Formen sozialer Nähe werden als Grundlage dafür verstanden, aufeinander zuzugehen und sich im Quartier ansprechbar zu erleben. Ergänzend dazu

<sup>1</sup> Vgl. Veranstaltung (1.12.2025): [Sicherheit im Dialog | BFH](#)

<sup>2</sup> Berner Fachhochschule BFH, Sicherheitsdirektion des Kantons Bern, Chiapparini, E., Sidler Kopp, D., & Szabó, K. (Eds.). (2025). Dialog leben: Sicherheitsperspektiven. Berner Fachhochschule, Soziale Arbeit. <https://doi.org/10.24451/dspace/11801>

<sup>3</sup> Die Gespräche wurden mit passenden Materialien (z.B. Fotos und Moderationskarten) strukturiert und Gesprächsregeln transparent kommuniziert. Z.B. wurde dazu ermutigt, auch Sichtweisen zu teilen, von denen auszugehen war, dass nicht alle damit einverstanden sein würden.

tragen Aktivitäten wie Strassenfeste oder andere gemeinschaftliche Anlässe wesentlich zum Sicherheitsempfinden bei, da sie Begegnungen ermöglichen und Quartiere beleben. Auch eine gute Beleuchtung, insbesondere in den Abend- und Nachtstunden, wurde wiederholt als wichtiger Faktor für subjektive Sicherheit genannt.

Demgegenüber erzeugen dunkle, schlecht ausgeleuchtete und unbelebte Orte ein Gefühl von Unsicherheit. Ebenso wurden grössere Menschenansammlungen oder als homogen wahrgenommene Gruppierungen – etwa Männergruppen in Verbindung mit Alkohol- oder Substanzkonsum – als potenziell verunsichernd beschrieben. Darüber hinaus beeinflussen auch kursierende Berichte über Kriminalitäts- oder Gewalterfahrungen Dritter das Sicherheitsempfinden negativ, indem sie Ängste, Zuschreibungen und Projektionen gegenüber Mitbürger:innen verstärken.

Als zentral für den Umgang mit Unsicherheit erachteten die Teilnehmenden Wissen über richtiges Handeln in Notfallsituationen, die Kenntnis eigener Rechte sowie klare Informationen zu Unterstützungs- und Anlaufstellen. Zivilcourage wurde als sichtbare und selbstwirksame Form des Handelns hervorgehoben, die das Sicherheitsempfinden stärkt. Ebenso wichtig ist das Erleben von Ansprechbarkeit – sowohl durch Mitmenschen als auch durch die Polizei. Als präventiv besonders wirksam gilt die Möglichkeit, sich in der Nachbarschaft auszutauschen und diese aktiv mitzugestalten. Insbesondere Strassen werden als Orte mit hohem Potenzial für Aneignung, Begegnung und generationenübergreifenden Kontakt verstanden, die wesentlich zur Belebung und Sicherheit von Quartieren beitragen können.

### 3 Zwischen Ermöglichung und Schutz: Digitale Sicherheit als pädagogische Aufgabe

#### **Ergebnisse aus dem Workshop 2 «Gefährdet im Netz? Wie digitale Sicherheit Jugendliche betrifft»**

Der erste Workshop begann mit einer kurzen Vorstellungsrunde. Schnell zeigte sich, dass vor allem engagierte Fachleute teilnahmen, darunter insbesondere Personen aus der polizeilichen Präventionsarbeit und der offenen Jugendarbeit. Einige der Anwesenden brachten zudem die Perspektive von Erziehungsberechtigten ein und konnten Beispiele aufführen, in denen erzieherische Massnahmen im digitalen Bereich erfolgreich waren.

In der zweiten Runde stiessen zudem zwei junge Erwachsene hinzu. In einem Fall wurde der eigene problematische Medienkonsum offen thematisiert und darüber gesprochen, welche wichtigen Erfahrungen in der Realwelt dadurch nicht erworben werden konnten und nun vermisst werden. Beide berichteten davon, wie stark digitale Medien ihren Alltag bereits in der Jugend geprägt haben und wie selbstverständlich soziale Interaktionen heute über digitale, vernetzte Kanäle stattfinden. Umgangsformen werden dabei von Jugendlichen kaum mehr als spezifisch «digital» wahrgenommen, sondern als normaler Bestandteil ihrer Lebenswelt.

Ein zentrales Thema aus dem Publikationsbeitrag, das sich wie ein roter Faden durch mehrere Beiträge im Workshop zog, ist der Zielkonflikt zwischen der notwendigen Ermöglichung von Sozialisierung und Erfahrungssammlung im digitalen Raum und der gleichzeitigen Pflicht, dafür ein sicheres Umfeld zu schaffen, ohne gleich autoritär alles zu verbieten. Dieser Spannungsbogen ist zwar bekannt, doch im Austausch wurde erneut deutlich, wie anspruchsvoll seine praktische Umsetzung bleibt.

Ebenso wurde betont, dass die digitale Vernetzung auch positive Effekte haben kann, etwa indem sie Vereinsamung abmildert – ein Effekt, der während der Pandemie sichtbar wurde. Diese Ambivalenz der digitalen Welt verlangt daher eher nach pädagogischer Feinfühligkeit als nach simplen Rezepten.

Regulierungsansätze gegenüber grossen Plattformen wurden eher skeptisch beurteilt. Die Fülle an «Allgemeinen Geschäftsbedingungen» und die juristische Expertise globaler Konzerne ermöglichen es diesen, selbst gut gemeinte Vorgaben geschickt zu umgehen. Viele Teilnehmende nannten dies als Grund, weshalb der Fokus stärker auf Bildung, Begleitung und Stärkung der Nutzerinnen und Nutzer liegen müsse, statt ausschliesslich auf regulatorische Eingriffe zu setzen.

Die Rolle der Erziehungsberechtigten wurde als besonders herausfordernd beschrieben. Die Geschwindigkeit der digitalen Entwicklungen überfordert viele Eltern, zumal parallel dazu gesellschaftliche und wirtschaftliche Belastungen wirken. Dennoch kommt ihnen eine Schlüsselaufgabe zu: Sie sollen Kinder und Jugendliche unterstützen, ihnen Orientierung vermitteln und ihre medialen sowie sozialen Kompetenzen stärken. Das kostet Kraft, ist aber entscheidend für die Zukunftsfähigkeit der Jugendlichen.

Für die Mehrheit der Teilnehmenden ergab sich daraus eine klare Ausrichtung: Nicht Verbote stehen im Vordergrund, sondern das Vermitteln des «Wie». Es geht darum, Jugendliche zu einem reflektierten und verantwortungsvollen Umgang mit Geräten, Medien und Apps zu befähigen. Dazu gehört auch, erzieherische Aufgaben im direkten Zusammenhang mit Geräten oder Medienkonsum wahrzunehmen, Eskalationen zu verhindern und ungesunde Verhaltensweisen anzusprechen.

Am Ende bleibt festzuhalten: Vertrauensvolle Beziehungen zu Erwachsenen und anderen Bezugspersonen sind die Grundlage dafür, dass sich junge Menschen in der digitalen Welt sicher bewegen können. Und: Zivilcourage ist auch online möglich – und nötig, wie im «richtigen Leben».

## 4 Begegnungsräume, Zugehörigkeit und begleitete Offenheit in benachteiligten Quartieren

### **Ergebnisse aus dem Workshop 3 «Sichere Orte für Jugendliche in benachteiligten Quartieren»**

Zu Beginn des Workshops wurde gemeinsam mit den Teilnehmenden festgelegt, den Fokus auf das Thema «Sichere Orte für Jugendliche im Quartier» zu legen. Ausschlaggebend hierfür war die Beobachtung, dass Jugendliche aus benachteiligten Quartieren in beiden Gesprächsrunden nicht vertreten waren. Vor diesem Hintergrund wurde entschieden, den Fokus auf allgemeine Bedingungen sicherer Orte im Quartier zu legen, um Zuschreibungen oder stellvertretende Bedürfnisformulierungen zu vermeiden. Dabei rückten im weiteren Verlauf insbesondere emotionale und soziale Aspekte von Sicherheit in den Vordergrund.

Um sichere Orte in einem Quartier zu schaffen – nicht nur für Jugendliche –, erachteten die Teilnehmenden auch hier Begegnungs- und Austauschorte als zentral. Gemeint sind Orte, die generationenübergreifend genutzt werden können und eine soziale Durchmischung fördern. Es sind Orte, die Anregung bieten und einladen, miteinander in Kontakt zu kommen. Solche Orte können zwar auch Verunsicherung auslösen, insbesondere durch Vielfalt und Offenheit, werden jedoch als besonders wertvoll erachtet, wenn sie zugleich Vertrautheit ermöglichen.

Daneben wurde die Bedeutung spezifischer Räume für Jugendliche betont, in denen sie sich treffen, einbringen und aktiv mitgestalten können. Diese Orte eröffnen Möglichkeitsräume für Beteiligung, Mitbestimmung und demokratisches Lernen. Auch Vereine, insbesondere Quartiervereine, wurden als wichtige Akteure genannt, da sie generationenübergreifende Zusammenarbeit fördern und Zugehörigkeit stiften können. Voraussetzung für das Gelingen solcher Orte sind gegenseitige Akzeptanz und Verständnis. Auch das Gefühl von Zugehörigkeit zu einem Ort, zu Peers und zum sozialen Umfeld wirkt sich positiv auf das Sicherheitsempfinden aus. In diesem Zusammenhang wurden Inklusions- und Exklusionsprozesse thematisiert, unter anderem anhand der persönlichen Erfahrung eines Teilnehmenden. Es wurde darauf hingewiesen, dass Räume nicht von einzelnen dominanten Gruppen vereinnahmt werden dürfen und hierfür teilweise eine begleitende oder moderierende Präsenz nötig ist. Zudem wurde der Wunsch nach einer stärkeren Präsenz von Sicherheitsverantwortlichen an Orten geäußert, die als schwer einschätzbar oder unsicher wahrgenommen werden oder an denen sich Gruppen aufhalten, die als bedrohlich erlebt werden. Eine Teilnehmerin ergänzte, dass häufig Männer beziehungsweise Männergruppen ein Gefühl von Unsicherheit auslösen können. Gleichzeitig wurde betont, dass individuelle Sicherheitsempfinden stark mit eigenen Erfahrungen, persönlicher Prägung, Sozialisation sowie mit medialen und geopolitischen Einflüssen zusammenhängt.

Sichere Orte wurden zudem mit dem Gefühl von Vertrautheit verknüpft: Orte, an denen Menschen einander kennen oder an denen verschiedene Beziehungen bestehen, an denen man sich zu Hause fühlt. Darüber hinaus wurde diskutiert, dass auch die architektonische Gestaltung einen wesentlichen Beitrag leisten kann. Als Beispiel wurde die Bergergasse genannt, deren Umgestaltung dazu beigetragen habe, dass sich eine teilnehmende Person dort wohler fühlt; ergänzend wurde hervorgehoben, dass ausreichende Beleuchtung am Abend das Sicherheitsempfinden stärkt. Kritisch wurde schliesslich angemerkt, dass «zu sichere» Orte auch als langweilig erlebt werden können und ein gewisses Mass an Unsicherheit zum Leben dazugehört.

## 5 Überforderung, Information und geteilte Verantwortung bei Grossanlässen

### Ergebnisse aus dem Workshop 4 «Gefährlich viel los? Sicherheit bei Grossanlässen»

Zu Beginn des Workshops tauschten sich die Teilnehmenden darüber aus, was sie unter Grossanlässen verstehen und welche Erfahrungen sie damit verbinden. Genannt wurden unter anderem Demonstrationen, Sportveranstaltungen, Märkte, Festivals, Konzerte, politische und religiöse Grossereignisse sowie nächtliche Freizeitangebote. In der anschliessenden Diskussion zu Unsicherheitsgefühlen wurden Aspekte wie Enge, Lärm, Unübersichtlichkeit, aktuelle weltpolitische Entwicklungen, unbekannte Personen, sexuelle Belästigung, Gewaltpotenzial, Alkohol- und Drogenkonsum sowie Schwierigkeiten der Orientierung hervorgehoben. Auch mangelnde Erfahrung im Umgang mit Grossanlässen und Situationen wie Gedränge oder Mosh-Pits (Bereiche mit dichtem, körperlich intensivem Gedränge vor der Bühne) wurden als verunsichernd beschrieben.

Thematisiert wurden zudem unsichere Situationen im Umfeld von Grossanlässen, auch für Personen, die nicht aktiv daran teilnehmen. Überraschende Menschenströme, Verkehrsbehinderungen oder die Konfrontation mit eskalierenden Demonstrationen können Gefühle des Ausgeschlossenseins oder der Bedrohung auslösen. In diesem Zusammenhang wurde ein ausgeprägtes Insider-Outsider-Phänomen beschrieben, das eine bewusste Entscheidung für oder gegen die Teilnahme erfordert. Gleichzeitig wurde auf mögliche positive Dynamiken hingewiesen, an denen man teilhaben könne, sowie auf die Wahrnehmung der Belastung von Sicherheitskräften.

Als präventive Massnahmen wurden transparente Informationen über Grossanlässe, etwa über Social Media oder spezielle Risiko-Apps, diskutiert. Der Dialog mit der Polizei wurde als zentral erachtet, um Nähe, Vertrauen und gegenseitiges Verständnis zu fördern. Auch Kameras – sowohl öffentliche als auch private – wurden als präventiv wirksam eingeschätzt, da sie zur Dokumentation beitragen. Als innovativer Ansatz wurde die Idee einer «Courage App» genannt, die Engagement für Sicherheit fördern könnte, indem das Eingreifen von Privaten bei sicherheitsrelevanten Situationen im öffentlichen Raum dokumentiert würde.

Insgesamt zeigte sich der Workshop als lebendiger Austausch zwischen Menschen unterschiedlicher Altersgruppen sowie Vertreter:innen aus Hochschule, Bevölkerung und Polizei.

## 6 Akzeptanz, Jugendrisiken und Prävention beim Alkoholkonsum

### Ergebnisse aus dem Workshop 5 «Bis zum Rausch? Alkoholkonsum im öffentlichen Raum»

Im Workshop wurde deutlich, dass Alkoholkonsum gesellschaftlich stark akzeptiert und vielfach als normal wahrgenommen wird. Während pensionierte Männer als Gruppe mit besonders hohem Konsum gelten, bleibt Alkohol in der Jugendphase ein relevantes Thema mit spezifischen Risiken. Aktuelle BAG-Statistiken<sup>4</sup> zeigen zwar einen Rückgang des problematischen Konsums bei unter 15-Jährigen, gleichzeitig jedoch eine Zunahme episodischen und risikoreichen Konsums bei 20- bis 24-Jährigen. Diese Einschätzungen wurden von den Teilnehmenden durch eigene Erfahrungen bestätigt. Trotz ihrer zahlenmässigen Begrenzung wird diese Gruppe als besonders wirkungsstark wahrgenommen, da unkontrollierter Konsum regelmässig zu polizeilichen Interventionen führt und konstruktive Gespräche insbesondere in den späten Abendstunden kaum mehr möglich sind.

Einigkeit bestand über die Notwendigkeit struktureller Veränderungen in der Preispolitik. Alkohol sollte deutlich teurer sein und – analog zu Tabakprodukten – Kosten für Prävention und Rehabilitation mitfinanzieren. Kritisch diskutiert wurde die sogenannte Sirupregel im Gastgewerbe, da alkoholfreie Alternativen teilweise teurer sind als alkoholische Getränke. Gleichzeitig wurde darauf hingewiesen, dass bestehende Regelungen häufig umgangen werden, etwa durch vorgängigen Konsum oder Mitbringen von Alkohol. Auch bei Grossanlässen stossen Einschränkungen an Grenzen, da

<sup>4</sup> Bundesamt für Gesundheit (2022): Alkoholkonsum in der Schweiz: Zahlen und Fakten. <https://www.bag.admin.ch/de/alkoholkonsum-in-der-schweiz-zahlen-und-fakten> (letzter Zugriff: 27.02.2026).

viele Besucher:innen bereits alkoholisiert erscheinen, weshalb Einlasskontrollen als notwendig erachtet wurden.

Die Bedeutung schulischer Präventionsarbeit wurde ausdrücklich betont und als weiter auszubauen eingeschätzt. Ergänzend dazu gelten niederschwellige, kostenlose Freizeitangebote als wichtiger Ansatz. Jüngere Teilnehmende plädierten zudem für sinnstiftende Aktivitäten und klare berufliche Perspektiven. Technische Präventionsmassnahmen, etwa Fahrzeuge, die bei alkoholisierten Fahrer:innen nicht starten, wurden als realistisch und wirksam eingeschätzt. Der direkte Austausch zwischen Jugendlichen und Polizei wurde als besonders wertvoll erlebt und verdeutlichte, wie wichtig dialogische Formate für gegenseitiges Verständnis sind.

## 7 Erkenntnisse aus der Veranstaltung

Die Tagung «Sicherheit im Dialog» hat gezeigt, dass Sicherheit im öffentlichen Raum nicht allein eine Frage von Prävention und Kontrolle ist. Vielmehr entsteht Sicherheit dort, wo Menschen sich begegnen, einander kennen, sich ernst genommen fühlen und ihre Umgebung mitgestalten können. In allen Workshops wurde deutlich, wie wichtig Vertrautheit, Austausch und belebte Räume für das persönliche Sicherheitsempfinden sind. Alltägliche Formen gegenseitiger Wahrnehmung im Quartier, gemeinsame Aktivitäten oder Orte, an denen man sich aufhalten und austauschen kann sowie gute Beleuchtung, tragen wesentlich dazu bei, dass sich Menschen sicher fühlen.

Digitale Risiken erfordern pädagogische Feinfühligkeit statt Verbote, Grossanlässe transparente Information und geteilte Verantwortung, Alkoholkonsum strukturelle Preispolitik sowie Schulprävention.

Gleichzeitig wurde klar, dass Sicherheit immer auch mit Spannungen verbunden ist. Offenheit kann verunsichern, zu viele Regeln können einengen. Die Diskussionen machten deutlich, dass einfache Verbote oft nicht weiterhelfen. Stattdessen braucht es verständliche Informationen, klare Orientierung, gegenseitige Rücksichtnahme und die Bereitschaft, Verantwortung zu teilen.

Ein wichtiges Ergebnis der Tagung ist die Bedeutung des Austauschs zwischen Jugendlichen, Erwachsenen und Fachpersonen. Dies spiegelt sich auch im Padlet wider, in dem die Veranstaltungsteilnehmer:innen jene Erkenntnisse festhalten konnten, die aus ihrer Sicht besonders in Erinnerung bleiben sollen (siehe Kapitel 8). Hervorgehoben wurden dabei insbesondere der Wert von Begegnungen und direktem Austausch sowie von gegenseitigem Respekt. Die Tagung hat damit gezeigt: Sicherheit ist eine gemeinsame Aufgabe, die am besten im Gespräch entsteht, durch Zuhören, Mitdenken und Mitgestalten.

## 8 Ergebnisse, die in Erinnerung bleiben sollten

**Sicherheit im Dialog: Welche Ergebnisse sollten in Erinnerung bleiben?**

**Digitale Kompetenzen**  
Für alle, nicht nur Jugendliche, speziell auch Eltern, speziell auch in belasteten Familien

**Beziehungen**  
Gegen Krisen

Es braucht eine wichtige Balance zwischen Sicherheit und Freiheit

Super wäre es, wenn überall Nachts genügend Licht vorhanden ist...  
Wenn es überall in den Quartieren Menschen da wären welche herumlaufen und sich offiziell um die Sicherheit kümmern...

**Vertrauen in den Staat**  
fördern

**Brückenbauer**  
Thx!  
1. Dez. 2025  
Vertrauen und Vertrautheit schafft Sicherheit und Wohlfühlen. Vertraut machen

**Beziehung aufbauen**  
Gefässe schaffen für Begegnung

**Vertrauen**  
Für Sicherheit im Quartier: Vertrauen in die Nachbarschaft macht das Quartier lebenswert.  
Für Sicherheit bei Grossanlässen: unseren Institutionen (Kapo) kann man vertrauen

**Gegenoben**  
Demokratische Initiativen stärken durch Teilhabemöglichkeit von allen

**Teilhabe durch Teilnahme**  
Dass die Alkohol Rate bei unter 16-jährigen gesunken ist laut der Statistik aus dem Jahre 2022

Die Möglichkeit, über wichtige und manchmal kontroverse Themen zu sprechen und dabei die Meinungen aller zu respektieren.

**(Digitale) Sicherheit als Gemeinschaftsaufgabe**  
Damit (digitale) Sicherheit gelingen kann braucht es alle die in die gleiche Richtung ziehen. Die Förderung von Handlungskompetenzen (wie kann ich zu mehr Sicherheit beitragen) ist dabei zentraler Erfolgsfaktor.

**Begegnungen**  
fördern das Verständnis

Mehr Polizei speziell für undokumentierte assilanten minderheit

**Mitwirkung**  
Mitwirkung aller Personen im Quartier ermöglichen (Herkunft und Altersgruppen)

**mehr mit Jugendlichen und nicht über Jugendliche sprechen über ihren Bedarf und ihre Bedürfnisse (Veranstaltung so planen, dass sie teilnehmen können mit möglichst wenig Hürden)**

**Anonymität**  
Ansprechen von Personen. Miteinander in Kontakt kommen.

Polizist/innen sind auch Menschen

Konsum von Alkohol im öffentlichen Raum ist oft ein Symptom von tieferen Problemen, diese müssten angesprochen werden und Hilfsangebot zur Verfügung gestellt werden

**Medien**  
Regulierung/Aufklärung über Dark Romance-Gewaltpornografie

**Jugendliche**  
Jugendliche können auch sehr gut diskutieren

**Sicherheit im Netz**  
Bessere Regulierung von Social Media

**Die Mehrheit nicht durch Minderheiten strafen**

**Zuhören und Anliegen ernst nehmen**  
Unterschiedliche Perspektiven anhören und auch zulassen - auch wenn sie nicht immer unseren eigenen Werten entspricht. So können gemeinsame Themen wie Sicherheit überhaupt bearbeitet werden

**Internet**  
Chance und Risiko

**chancen nutzen und lernen**

**Perspektivenwechsel**

Sich offen und neugierig begegnen

**Mehr Zivilcourage**  
Zivilcourage lernen und fördern, nicht mehr Regeln schaffen

**Grossveranstaltungen**  
Wie informieren sich junge Menschen über solche Anlässe? Social media statt klassische Kanäle

**Admirable Panther**  
1. Dez. 2025  
Mehr polizei patrouille für dir aggressiven minderheit von undokumentierten assilanten

**Mehr Licht**